

Gemeinsam statt einsam

Österreich wird alt. Der Anteil an Senioren nimmt ständig zu, im Altersheim wollen die wenigsten ihren Lebensabend verbringen. Langsam mehrt sich aber die Zahl alternativer Wohnformen, die auf die speziellen Bedürfnisse alter Menschen Rücksicht nehmen.

von ISABELLA MARBOE

Die demografischen Daten der Statistik Austria sind unerbittlich: Österreich wird immer älter. Derzeit liegt der Bevölkerungsanteil der über 60-Jährigen bei 22%, im Jahr 2030 wird er 30,6% betragen. Schon 2015 wird es 1,16 Millionen „junger Alter“ zwischen 65 und 79 Jahren geben. Die stärksten Zuwachsraten aber gibt es bei den Betagten und Hochbetagten: in zwei Jahren wird es um 12% mehr über 80-Jährige geben als noch 2005.

„Es wird viel zu wenig gemacht in diese Richtung. In ein großes Heim will keiner, solange es geht. Aber die Barrierefreiheit der Wohnung kann nicht immer gegeben sein“, sagt Architektin Christine Diethör. „Das größte Problem ist die Einsamkeit.“ Für das Wiener Hilfswerk plante sie eines der letzten Tröpfelbäder der Stadt Wien in eine Senioren-Wohngemeinschaft um. Es lag im vierten Bezirk, wo es noch viele Gemeindebau-Mieter ohne Bäder gab. Als auch die nur mehr tröpfelweise kamen, wurde der Betrieb mit dem angeschlossenen sozialen Stützpunkt und den

Pflegebädern eingestellt. Lage und Größe aber eigneten sich gut für eine Senioren-Wohngemeinschaft. „Als bekannt wurde, dass das gebaut wird, waren alle Plätze sofort weg“, sagt Diethör. „Es gibt hier viele alte Menschen. Die Leute bleiben gern in der Gegend, die sie kennen. In der Wohngemeinschaft haben sie Essen auf Rädern, ihre eigenen vier Wände und die Möglichkeit zu Kontakt.“

Sechs bis acht Zimmer sind die Mindestgröße, um eine betreute Senioren-Wohngemeinschaft rentabel zu führen. Zielgruppe sind alte Menschen, die nicht rund um die Uhr pflegebedürftig sind. „Jedes Zimmer hat Internetanschluss. Das wird enorm angenommen von den Senioren“, sagt Diethör. „Acht Leute ist eine überschaubare Gruppe, das ist auch sehr wichtig. Die Warteliste ist sehr lang.“ Alle Zimmer sind wohnlich eingerichtet, haben Eichenparkettböden und ein großes Fenster zum grünen Hof. Zwei Doppelzimmer für Paare gibt es, außerdem einen Raum für die Tagesbetreuung. Straßenseitig sind die schwarz und weiß verfliesen, behindertengerechten Bäder angeordnet. Die Gemeinschaftsküche ist lichtgeflutet und durchgesteckt: dort wird geplaudert, gekocht und gegessen. Heimhilfen, Betreuungspersonal, Masseure kommen und gehen: es tut sich immer was. Alle Lichtschalter sind gut sichtbar schwarz umrandet und so niedrig angebracht, dass sie auch Rollstuhlfahrer bedienen können. Die Gangbeleuchtung erfolgt durch Leuchten über den Zimmertüren, die dadurch zusätzlich betont wer-

den. Weißer Kautschuk am Boden und Magenta an den Wänden sorgen für gute Laune. „Die Erschließung ist nicht nur ein Gang: sie erweitert und verjüngt sich auch und wird so zur Begegnungszone“, sagt Diethör. „Einer sagte mir, er hätte noch nie in seinem Leben so schön gewohnt wie in der Senioren-Gemeinschaft.“

WOHNEN À LA KOLPING: Auch in Favoriten leben viele alte Menschen in ihren alten Wohnungen. Hier plante Architekt Otto Häuselmayr für das Kolpingwerk auf einem Eckgrundstück in der City X eine betreute Senioreneinrichtung. Ihre Längsfront an der Maria Rekker-Gasse wirkt gleichsam als Portal zu den Wohnbauten dahinter. Das Gebäude ist kammartig strukturiert und bildet so kleine Innenhöfe mit begrünten Flachdächern zur ruhigen Südseite aus. Bäume säumen den Arkadengang im Erdgeschoss, hinter dem das Kaffeehaus am eingeschnittenen Hof mit dem japanischen Garten liegt. Von der birkenholzverkleideten Kapelle blickt man auf das lange Wasserbecken, das ihn säumt. Einen Speise- und Veranstaltungssaal gibt es auch. „Viele Stadtteile Wiens sind von hoher Überalterung geprägt. Dieses Haus kam sehr gut an, es ist zwei- bis dreimal überbucht“, so Häuselmayr. „Das Erdgeschoss ist ein Veranstaltungszentrum – ein wichtiger Impuls für die Gegend.“

Auf jedem Geschoss gibt es einen Schwesternstützpunkt, Stationsbäder und Nebenräume, insgesamt hat das Wohnheim 240 Plätze. „Zwei-Bett-Zimmer haben sich als sehr günstig erwiesen“, sagt Häuselmayr. „Da bilden sich mit dem Partner kleinste Zimmergemeinschaften. Es kommt schon vor, dass ein rüstiger Blinder seinen Mitbewohner im Rollstuhl schiebt.“ Gemeinsam können sie sich dann

Foto: Splittini



Senioreneinrichtung nach Plänen von Architekt Otto Häuselmayr



Foto: Gisela Erlacher



Abb.: Peter Blasi

li.: Aus einem ehemaligen Tröpferbad im vierten Wiener Gemeindebezirk entstand nach Plänen von Christine Diethör eine Senioren-Wohngemeinschaft.

oben: Auch Bauträger reagieren ein wenig auf die Wohnbedürfnisse älterer Menschen: Am Mühlgrund planen gerner®gerner einen generationenübergreifenden Wohnbau.

sicher durch die breiten, hellen Gänge bewegen, die sich vor den Gemeinschaftsräumen zu großen Sonnenfenstern ausbuchten. Im letzten der drei Kammriegel gibt es 50 Wohnungen, damit Angehörige gleich nebenan einziehen können. Auf zwei Ebenen ist ein Mutter-Kind-Zentrum integriert, zwei Gesundheitspsychologinnen kümmern sich laufend um guten Kontakt zur Schule und ein tägliches Programm. Ganz oben liegen die Garconnieren für Selbstständige, darunter die Zimmer fürs betreute Wohnen, das bis zur Pflege reicht.

„Der Übergang ist fließend“, sagt Häuselmayer. „Es ist das erste Seniorenwohnheim von Kolping in Wien. Wir waren vom Durchschnittsalter überrascht. Es liegt bei 85,6 Jahren, Tendenz steigend. Der Anteil an Demenzerkrankungen ist bei 20 bis 30 Prozent.“ Falls er weiter anwächst, lassen sich die Gar-

connieren zu Pflegebetten adaptieren. Diese Erfahrung fließt in das neue Heim, das Häuselmayer für das Kolpingwerk im zweiten Bezirk plante, schon ein: dort wird es zwei Demenzstationen geben. Absturzesichere Terrassen, ein eigener Garten mit Zupfbeeten und ein achterschleifenförmiger Umgang werden die Patienten ihren großen Bewegungsdrang ungefährdet ausleben lassen. „In der Großstadt trifft das Alter auf die Härte der Urbanität. Im großen Wohnungsverband muss die Durchmischung stimmen. Ein Haus zu planen und zu bauen, ist eine Sache. Es gut zu führen, eine andere“, sagt Häuselmayer. Mit gläsernen Loggien wird das neue Kolpinghaus für betreutes Wohnen und Pflege über der Kappelle schweben, auch dort wird es einen Arkadengang, ein offenes Kommunikationszentrum und eine Kinderbetreuung geben.

Generationenübergreifendes Wohnen war auch das Thema des Bauträgerwettbewerbs am Mühlgrund, den die Architekten gerner®gernerplus gewannen. Der dreigeschossige Riegel, dessen prägnant verkleidetes Dachgeschoss leicht über offenen Laubengängen schwebt, wird mit dem österreichischen Siedlungswerk realisiert. Prinzipiell besteht die L-förmige Anlage aus lauter ost-west- und nord-süd-orientierten ebenerdigen Einheiten, die einen großen, gemeinsamen Grünraum mit Kinderspielfeld und Gemeinschaftshaus einfassen. Alle Wohnungen sind barrierefrei und lassen sich dank einer verstärkten Unterkonstruktion leicht

behindertengerecht aufrüsten. Die durchgesteckten, offenen Einheiten mit den mittleren Sanitärkernen und den Wohnräumen an den vollverglasten Terrassen sind mit Schiebewänden geplant. Unkompliziert kann so bei Bedarf die Nachbareinheit dazuwachsen, um einem weiteren Kind oder einem pflegebedürftigen Angehörigen bedarfsgerecht Platz zu machen. Denn immer noch werden die meisten Menschen daheim betreut.

„Wir wollen das so oft angedachte und diskutierte Generationenwohnen hier endlich umsetzen“, so Architektin Gerda Gerner. „Es muss leicht sein, zwei kleine Wohnungen zu einer großen zu machen. Familien sollen hier nicht nur neben, sondern mit ihren Angehörigen leben können. Die Gegend ist sehr grün, wir wollten den Außenraum unbedingt einbeziehen. Die offenen Laubengänge sind nicht nur Gänge zu den Wohnungen, sondern wirkliche Verweil- und Kommunikationsflächen.“ Die großzügigen Terrassen docken direkt an die breiten Erschließungsgänge an, im ersten Obergeschoss wird es ein offenes Sonnendeck geben, fast alle Wohnungen haben ihre eigenen, halböffentlichen Nischen vorm Eingang. Damit die Kontakte zwischen den Generationen und künftigen Nachbarn wirklich gedeihen, soll es während der Bauphase eine moderierte Projektbegleitung geben. „Diese Anlage wird im Eigentum errichtet. Sie liegt im Grüngürtel und nah an der U-Bahn. Die Eltern- und Großelterngeneration wohnt gern im Grünen, die Jüngeren suchen die Nähe zur Stadt, weil dort ihr Arbeitsplatz ist. Für Großfamilien ist diese Art von Wohnen ideal“, weiß Gerner.



Foto: Spiluttini

Seniorenwohnungen und Mutter-Kind-Zentrum